

de Rotimburc. Hier wird auch gleichzeitig deutlich, wie der Amtstitel bereits zu einem Bestandteil des Familiennamens geworden ist. Dieses Phänomen zeigt sich wiederum sehr anschaulich in einer Zollfreiheitsbestätigung Graf Dietrichs von Wasserburg für das Kloster (um 1200)¹⁶⁷⁾. Der Graf bestätigt die von seinem Vater (oder Großvater) Hallgraf Engilbert verliehene Freiheit: *quoniam nobilissimus princeps nomine Engilbertus Hallensium comes . . . concessit*.

Nun ist es keineswegs so, daß Altbayern eine Sonderstellung innerhalb der hochmittelalterlichen Namengebung im Rahmen des Adels und der Ministerialität einnimmt. Im Gegenteil: Soweit eine Reihe benachbarter historischer Räume nicht überhaupt konform geht, ist dort eher noch eine Verzögerung der Beinamengebung festzustellen.

So kennt das Schenkungsverzeichnis der Abtei Amorbach/Odenwald, das in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angelegt wurde und nur in einer Handschrift des 13. Jahrhunderts erhalten ist¹⁶⁸⁾, überhaupt noch keine Beinamen, wenn wir von dem Einzelfall Cuno de Aschusin (= Aschhausen b. Künzelsau) und von reinen Amtsbezeichnungen absehen. Obgleich die betreffenden Traditionen etwa die zweite Hälfte des 11. und die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts umfassen, entsprechen die spärlichen Angaben geradezu noch der frühmittelalterlichen Namensstruktur. Die Tradenten sind offenbar durchgehend Edelfreie; trotzdem fehlt — wie im 8. Jahrhundert — der Titel *nobilis* oder etwa *liber* (Ausnahme: *Irmingart nobilis*). Lediglich der Graf wird als *comes* bezeichnet, die tradierenden Bischöfe und Äbte sind *domini*; als *dominus* wird darüber hinaus noch ein Ulrich, Gemahl einer Hiltegart, bezeichnet, den man als Vogt des Klosters und Angehörigen der Edelfreienfamilie von Dürn identifizieren muß. Erstaunlich ist, daß auch der Abschreiber des 13. Jahrhunderts es nicht für nötig gehalten hat, die in der Liste genannten Tradenten genauer durch Beinamen ihrer Nachkommenschaft zu identifizieren, wie es etwa schon im 11./12. Jahrhundert der Schreiber des Ebersberger Cartulars getan hat.

Weniger verzögert als die Amorbacher Schreibschule, aber doch auch eine Phase langsamer als Bayern, ist die Benennungsentwicklung im oberfränkischen Bereich, der an den bayerischen Nordgau angrenzt. Gustav Voit stellt bezüglich des Adels am Obermain fest: „Geschlechtnamen, die sich überwiegend nach Burgen orientierten — also häufigem

¹⁶⁷⁾ Ebda. nr. 9.

¹⁶⁸⁾ Franz J. B e n d e l, Ein Verzeichnis von Traditionen der Abtei Amorbach aus dem 11. und 12. Jahrhundert, ZGORh 69 (= NF 30) (1915) S. 285—288.